

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 50 (1998)
Heft: 1

Artikel: "Ich arbeite am liebsten allein"
Autor: Slappnig, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Ich arbeite am liebsten allein»

An Auktionen erzielen ihre Fotos Höchstpreise, als Gegenwartskünstlerin führt sie die Hitlisten verschiedener Zeitschriften an. Nun hat die New Yorker Starfotografin Cindy Sherman auch einen Film gemacht. Warum?

Dominik Slappning

1 1996 kauft das New Yorker Museum of Modern Art Cindy Shermans Serie «Untitled Film Stills» für 1,5 Millionen Franken. Einzelne Fotos der Serie wechselten noch im gleichen Jahr bei Sotheby für 100'000 Franken den Besitzer. Ein Jahr später läuft ihr erster Film «Office Killer» als Weltpremiere am Internationalen Filmfestival von Locarno.

Dort treffe ich Cindy Sherman im grossen Saal des Grand Hotel. Wir setzen uns beide an einen Tisch und trinken Mineralwasser. Sie scheint genau so zurückhaltend und scheu, wie in den vielen Zeitungsartikeln beschrieben, die ich über sie gelesen habe. Bevor ich ihren Film «Office Killer» gesehen habe, stelle ich ihn mir als geniale Verschmelzung ihrer Fotoarbeit mit den Mitteln des Films vor, beispielsweise inspiriert durch ihre jüngeren Arbeiten wie «Disasters Fairy Tales» (1985 – 89). Da liegt der Kopf einer Frau (Cindy Sherman) völlig verdreckt und leblos auf einer Art Waldboden, oder man sieht in einem anderen Bild Nase, Mund und Ohr einer toten Frau, die hastig mit einer Schaufel Dreck verschüttet wurde.

Als ich diese Bilder das erste Mal gesehen hatte, dachte ich sofort an David Lynchs «Blue Velvet» (1985) und die berühmte Sequenz mit dem abgeschnittenen Ohr im Gras. Beide, Sherman und Lynch, spiegeln mit ihren Arbeiten Alpträume, in die der Zuschauer eintauchen und in denen er sich im Horror verlieren kann. Und wenn er daraus aufwacht, scheint alles unversehrt wie eh und je. Doch eine leichte Verunsicherung bleibt zurück. So sind Sherman und Lynch wie zwei Seelenverwandte. Die Bilder der Fotografin sind wie

Blitze aus dem Unterbewusstsein des Filmemachers.

Ich wurde überredet

Nachdem ich den Film gesehen habe, bin ich ernüchtert. Meine Erwartungen wurden nicht erfüllt. Cindy Shermans Film ist misslungen, und weil ich meine Enttäuschung nicht verbergen kann, spreche

ich kümmere mich um die Crew. Wenn du am Drehort einen Wunsch hast, kannst du ihn mir zuflüstern, und ich erfülle ihn dir!». Cindy Sherman lächelt erstmals. Natürlich sei das ein Witz gewesen. Aber es zeige doch, wie verloren sie sich nur schon bei der Vorstellung einer Crew gefühlt habe.

Mit der Fotokamera hat Cindy Sherman eine hohe Meisterschaft erreicht. Bei der Arbeit mit der Filmkamera musste sie nun ins zweite Glied zurücktreten. Ich wollte wissen, wie sich die Zusammenarbeit zwischen ihr und dem Kameramann Russell Fine gestaltet habe. «Wir schauten uns Filme an, deren Kameraarbeit ich mag, wie beispielsweise die von Dario Argento.». Gab es keine Meinungsverschiedenheiten? «Wir haben die Eröffnungssequenz, während der man nur einzelnen Körperteile von Dorine Douglas (Carol Kane) sieht, genau miteinander besprochen. Danach wusste er, wie ich es haben wollte, und ich liess ihn frei arbeiten.»

Das Drehbuch zu «Office Killer» wurde aufgrund einer Idee von Cindy Sherman geschrieben. Ich frage sie, wo der Unterschied liegt zwischen einer Geschichte, die sie mit einem Foto zu erzählen versucht, und einer Geschichte, die sie mit einem Film erzählt. «Wenn ich Fotos mache, denke ich nie an eine Geschichte. Ich hoffe allerdings, dass die Leute, die sie ansehen, sich ihre eigenen Gedanken machen. Oft interpretieren die Leute viel zu viel hinein. Wenn ich meine Fotos mit Titeln versehen hätte wie 'Aufwachende Frau mit Kater bei Sonnenaufgang' wären sie wohl nie so interessant geworden, wie wenn sich jemand das Bild 'Untitled Film Still 52' anschaut und denkt: 'Oh mein Gott, ►



ich sie gleich zu Beginn unseres Gesprächs darauf an. Sie sagt mir, dass sie von einer langjährigen Freundin, die Filmproduzentin sei, überredet wurde. «Meine Freundin meinte, das sei die Gelegenheit, die ich mir auf keinen Fall entgehen lassen sollte. Ein Horrorfilm würde genau zu meiner Arbeit passen. Zuerst habe ich mich nicht darauf eingelassen. Bei all meinen Fotos arbeite ich völlig allein, ich habe nicht einmal eine Assistentin, und nun sollte ich plötzlich mit einer ganzen Crew arbeiten! Aber meine Freundin beruhigte mich und sagte: 'Kein Problem,





► PORTRÄT CINDY SHERMAN

► diese arme Frau wurde wahrscheinlich gerade vergewaltigt und geschlagen und als nächstes wird sie ans Bett gefesselt...»

Einzelgängerin

Aber wäre es nicht ihre Aufgabe als Regisseurin, diese Geschichten auch den Figuren im Film zu entlocken? «Natürlich, daran leidet dieser Film ja auch! Ich habe gemerkt, dass ich beim Filmen nicht auf die Ambiguität setzen kann, auf die ich mich bei meinen Fotos verlassen habe.» In ihren «Untitled Film Stills» (1975 – 80) imitiert sie selber Filmschauspielerinnen wie Marilyn Monroe oder Monica Vitti. In den «History Portraits» (1988 – 90) stellt sie Frauen und Männer nach, die von grossen Malern des 19. Jahrhunderts porträtiert worden sind wie «Madame Moitessier» von Jean Auguste Dominique Ingres. Für den Film «Office Killer» hat sie nun erstmals mit richtigen Schauspielerinnen und Schauspielern gearbeitet. Wie war diese Erfahrung? «Ich liess sie improvisieren. Viele hatten konkrete Vorstellungen, wie sie gewisse Szenen machen wollten. Ich liess sie gewähren.»

Hier liegt das Problem ihrer Filmarbeit. Entscheide, die sich Cindy Sherman als alleinarbeitende Fotografin in Ruhe durch den Kopf gehen lassen kann, müssen bei Dreharbeiten in Bruchteilen der Zeit gefällt sein. Laufend kommen weitere Probleme hinzu. Eine gute Regisseurin muss alle Fäden zusammenhalten können. Weil sie zuwenig Erfahrung gehabt habe, habe ihr schlicht die Autorität gefehlt. «Ich arbeite am liebsten allein und ich passe mich anderen Menschen und ihren Meinungen an. Wenn in einer Gruppe gefragt wird, wohin wir essen gehen, ist mir das meistens egal.»

Ein einziges Mal habe sie doch durchgreifen müssen. Im Drehbuch seien einige Horrorszenen gewesen, die sie sich zu drehen geweigert habe. «Es waren Szenen vorgesehen, in denen Dorine die Leute mit einem Messer aufschneidet. Das wollte ich nicht. Die Gewalt sollte in den Köpfen des Publikums stattfinden und nicht auf der Leinwand.» Ein Grundsatz, von dem auch ihre Fotos leben. Sogar die medizinischen Puppen, deren Glieder sie für ihre «Sex Pictures» (1992) zum Teil



«Office Killer»: Debütfilm mit Schwächen

ds. Das Branchenblatt «Variety» war bei der Besprechung von Cindy Shermans erstem Film «Office Killer» nicht zimperlich. «Ausgestattet mit trottiger Regie, anfängerhafter Schauspielerführung und einem Drehbuch, das so schlecht ist, dass man nicht einmal mehr darüber lachen kann, versinkt „Office Killer“ wie ein Stein.» Harte Worte. Wahr daran ist, dass der Film ohne Cindy Sherman als Regisseurin nie ins Kino gekommen wäre. Weil er aber im Kino ist, wird er mit anderen Kinofilmen gemessen, und da schneidet er schlecht ab. Im Vergleich mit anderen Horrorfilmen fehlt dem Film ein Spannungsbogen, er ist dilettantisch gemacht und wirkt wie ein uninspirierter Anfängerfilm. Interessant ist er einzig im Zusammenhang mit dem Fotowerk Cindy Shermans. Dabei wird allerdings bald klar, dass Sherman als Fotografin künstlerisch

viel weiter gegangen ist, als sie das als Filmemacherin konnte.

Die Geschichte: Die Journalistin Dorine (Carol Kane) ist zusammen mit weiteren Angestellten Opfer des Managements ihrer Konsumentenzeitschrift. Arbeitsplätze werden wegklassifiziert, die Journalisten müssen ihre Büros räumen und neu von zu Hause aus über E-Mail ihre Texte schreiben. Als Dorine eines Abends spät einen Angestellten, der versucht, ihren Computer wieder instand zu setzen, unabsichtlich durch einen Stromstoss tötet, kommt sie auf den Geschmack und fängt an, der Reihe nach weitere Arbeitskollegen «wegzurationalisieren». Die Toten sammelt sie und stellt sie im Keller ihres Hauses aus. Dieses bewohnt sie zusammen mit ihrer pflegebedürftigen Mutter und mehreren Katzen. Als ihr die Polizei auf die Spur kommt, verkleidet sie sich und flüchtet.

amputiert und neu zusammengesetzt hat, reflektieren sexuelle Gewalt am Menschen, ohne diese zu zeigen.

So frage ich Cindy Sherman, ob sie ihren Film als Befreiungsversuch einer Frau interpretieren würde? «Natürlich. Mit der Zeit blüht Dorine richtig auf und kann sich von ihrer Vergangenheit, ihrem Büro und ihrer Familie losmachen. Für mich ist es akzeptierbarer, wenn sie Leichen in einer Sitzgruppe vor dem Fernseher arrangiert und mit ihnen spielt, als wenn man sähe, wie sie die Menschen

einzelnen umbringt».

Schon jetzt kann man sagen, dass Cindy Sherman mit ihrem Film nicht annähernd solche Geldsummen verdienen wird wie mit ihren Fotos. «Gehen Sie nun zurück in die USA und drehen ihren nächsten Film?», will ich von ihr schmunzelnd wissen. Durch ihre Brillengläser schaut sie mich lachend an. «Ich weiss nicht so recht... Ich wäre nicht traurig, wenn ich nie mehr in meinem Leben einen Film machen müsste. Aber Fotos werde ich noch eine ganze Menge machen...» ■